



Johann Baptist Metz
Johann Reikerstorfer (Hg.)

Mystik der offenen Augen
Wenn Spiritualität aufbricht

Freiburg/Br.: Herder 2011. 259 S. €26,95
ISBN 978-3-451-29890-5

Rolf Baumann (2015)

Die Sorge um „die heute ebenso verbreitete wie weithin unbestimmte Rede von ‚Spiritualität‘ und ‚Spiritualitäten‘“ hat Johann Baptist Metz, lange Jahre Professor für Fundamentaltheologie in Münster und Inspirator einer Neuen Politischen Theologie, unter Drängen seines Freundes und Kollegen Johann Reikerstorfer dazu bewegt, an seinen Vorschlag einer „Mystik der offenen Augen“ zu erinnern und damit ein unverzichtbares Profil christlicher Spiritualität in die gegenwärtigen Krisendiskussionen um Gott und Kirche, Religionen und säkulare Welten einzubringen. Diese von Metz formulierte Metapher einer „Mystik der offenen Augen“ sollte nicht nur den spirituellen Hintergrund seiner eigenen theologischen Arbeit erläutern, sondern zugleich das jede fundamentale Theologie kennzeichnende Interesse sichtbar machen, „den sich immer mehr verschärfenden Dualismus zwischen Glaubensgeschichte und Lebensgeschichte, zwischen Glaubenswelt und Vernunftwelt, zwischen Bekenntnis und Erfahrung infrage zu stellen und gewissermaßen theologisch zu unterbrechen“ (9).

In einem Ersten Teil mit noch unveröffentlichten Texten entfaltet Metz die „Theologischen Perspektiven“, aus denen der Ansatz zu einer „Mystik der offenen Augen“ erwachsen ist (13-44). Ein Zweiter Teil mit dem Titel „Antlitzmystik - Annäherungsversuche“ bietet in einer Art „Wegprotokoll“ eine ganze Reihe höchst unterschiedlich veranlasster und auch literarisch verschiedener Annäherungen an diese profilierte Mystik (45-182). In einem Dritten Teil werden unter der Frage „Eine lernunwillige Kirche?“ zwei Texte von 1991 bzw. 1982 wiedergegeben, die an das Zweite Vatikanische Konzil bzw. das Dokument „Unsere Hoffnung“ der Würzburger Synode erinnern und die Frage aufwerfen, „ob wir in der Kirche nicht eigentlich schon einmal weiter waren, weiter als es die gegenwärtige kirchliche Lage spiegelt“, und „warum sich die nachkonziliare Kirche nahezu ausschließlich als eine in abgehobener Hierarchie beherrschende und kaum als eine selbst lernende Kirche präsentiert“ (183-113). Jeweils einleitende Bemerkungen „Worum es geht“ eröffnen diese Teile. Bibliographische Hinweise (215-218) und das als „Appendix“ angefügte,

wesentlich von Metz geprägte Synodendokument „Unsere Hoffnung“ (221-259) runden den großzügig gestalteten schönen Band ab.

Wer sich die eindringlichen, sprachmächtig formulierten Anstöße der theologischen Arbeit von Metz in einer lesbaren Gestalt zum ersten Mal oder neu vor Augen führen will, der findet hier im Stil eines Lesebuchs eine gute Auswahl der Kernanliegen und lebenspraktischen Bezüge der Metzschen Theologie.

Im ersten Beitrag des Ersten Teils mit dem Titel „Mystik der Gottesgerechtigkeit“ erweitert der Autor die Aussage „Deus caritas est“ (Gott ist die Liebe) durch einen zweiten biblischen Gottesnamen, der nicht aus dem Gedächtnis der Christen verschwinden darf: „Deus et iustitia est“ (Gott ist [auch] Gerechtigkeit). Denn „universal“ - also nicht nur Kirchenthema, sondern auch Menschheitsthema – kann die christliche Rede von Gott nur sein, „wenn sie in ihrem Kern eine für fremdes Leid empfindsame und gerechtigkeitssuchende Rede ist“. Doch bei der Theologiewerdung des Christentums wurde leider die die biblischen Traditionen zutiefst beunruhigende Frage nach der Gerechtigkeit für die unschuldig Leidenden verwandelt und umgesprochen in die Frage nach der Erlösung der Schuldigen. Das heißt: „Die christliche Erlösungslehre dramatisierte die Sündenfrage und entspannte die Leidensfrage.“ Aber aus diesem Grundansatz, dass der christliche Glaube dank seines messianischen Profils ein gerechtigkeitssuchender Glaube ist, sind Christen als Mystiker „eben nicht ausschließlich Mystiker im Sinne einer spirituellen Selbsterfahrung, sondern im Sinne einer spirituellen Solidaritätserfahrung. Sie sind vor allem ‚Mystiker mit offenen Augen‘.“ Ihre Mystik ist vor allem „eine antlizsuchende Mystik, die vorweg in die Begegnung mit den leidenden Anderen, mit dem Antlitz der Unglücklichen und der Opfer führt“ und die in erster Linie der „Autorität der Leidenden“ gehorcht. Die Spur, die aus den jüdisch-christlichen Traditionen dazu gelegt ist, heißt „memoria passionis, Eingedenken fremden Leids“. Sie garantiert für Metz zugleich den humanen Charakter unserer modernen Rationalität.

Ein ähnliches zentrales Problem der christlichen Theologie, das Metz unter dem steilen Titel „Zeit und Zeitlichkeit“ anspricht, stimuliert die Frage nach einer „Mystik der offenen Augen“. Dabei geht es sachlich um die Rolle der biblischen Apokalyptik mit ihrer Vorstellung einer „Verzeitlichung der Zeit“, d.h. ihrer Befristung, ein Denken, das nicht nur den (vorder-)asiatischen, sondern auch den griechisch-mediterranen Religions- und Kulturräumen unbekannt war. Auch an dieser Stelle wieder die Frage von Metz: Hat das Christentum bei seiner Theologiewerdung dieses apokalyptische Zeitlichkeitsdenken nicht zu schnell wieder aufgegeben? Hat die christliche Theologie nicht versucht, das Problem der sog. Naherwartung im frühen Christentum dadurch zu überwinden, dass sie die zeitlichen Erwartungshaltungen im Christentum völlig entzeitlicht – und vor allem mit Hilfe der Kategorien des Mittleren Platonismus – idealisiert (also zeitlos verallgemeinert) hat? Konkret im Blick auf heute gefragt: „Welche Hoffnung feiern wir in unseren Liturgien (‘... bis du kommst in Herrlichkeit’)? Bieten wir Christen der Welt inzwischen nicht das Schauspiel von Menschen, die zwar von der Hoffnung auf Gott, auf sein ‚Reich‘ sprechen, aber eigentlich nichts mehr erwarten?“ Nach Metz kann die theologische Rückgewinnung des Zeit- und Geschichtskerns im Christentum nicht über eine von allen Unterbrechungen

gereinigte Eschatologie geschehen, sondern nur über ein von der biblischen Apokalyptik und ihrer Theologie angestoßenes Denken, das dem Schrei der Menschen ein Gedächtnis bewahrt und der Zeit der Menschen die End-zeitlichkeit. Oder noch einmal anders, im Anschluss an ein Wort von Dietrich Bonhoeffer: „Das Christentum kann Christus niemals so ‘besitzen’, dass es nicht auch noch auf ihn warten müsste.“

Stehen solche und andere anspruchsvolle theologische Herausforderungen im Ersten Teil im Zentrum, so bietet der umfangreichere Zweite Teil leichter lesbare, meist kürzere, bereits veröffentlichte Texte, die in den Buchzusammenhang eingepasst wurden. Es sind für Metz „Protokolle eines Weges der Annäherung“ an eine „Mystik der offenen Augen“. Metz teilt die Suche nach entsprechenden Spuren einer solchen Glaubenserfahrung in vier Stationen ein: Spuren einer Antlitzmystik in unserer Lebenswelt, in der Gebetswelt der Glaubenden, in der Denkwelt der Christologie, in der Begegnung mit dem Antlitz eines Theologen: Karl Rahner. Unter diesen sehr unterschiedlichen Texten finden sich bekanntere, aber auch überraschende wie z.B.

„Augen-Blicke im Bann der Bilderwelt“ (des Fernsehens), „So viele Antlitze, so viele Fragen“ (als Reaktion auf eine Lateinamerika-Reise), „O Heiland, reiße den Himmel auf ...“ (eine Meditation zum Lied des Friedrich von Spee, das sich vorweihnachtlich, aber auch apokalyptisch singen lässt), „Ermutigung zum Gebet“, „Mut zur Unterbrechung“ (Pfingstliche Thesen), „Ostern als Erfahrung“, „Macht Religion glücklich?“, „Gebet eines Ungläubigen“, „Karsamstagschristologie?“, Erwägungen zu Karl Rahner als „Vater des Glaubens“ ...

Es ist ein reiches Buch mit vielen Anstößen – zur Gewissenserforschung, zur Horizonterweiterung, zur Glaubensvertiefung und – nicht zuletzt – zur Freude am und im Glauben. Man möchte es in die Hand vieler wünschen, die von der Krise des Glaubens betroffen sind und nach tragfähigen Antworten suchen, aber auch in die Hand und in die Köpfe derer, die in dieser Krise das Evangelium zu verkünden haben.

Zitierweise Rolf Baumann. Rezension zu: *Johann Baptist Metz. Mystik der offenen Augen.* Freiburg/Br. 2011
in: bbs 7.2015 http://www.biblische-buecherschau.de/2015/Metz_Mystik.pdf